

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

erschient an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Aussträger in Herborn und umher Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenseite 15 Pfg., die Reklamenseite 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offertenannahme ab. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 97.

Dienstag, den 25. April 1916.

73. Jahrgang.

Vor neuen Entscheidungen.

Das Osterfest liegt hinter uns, der Mai steht vor der Tür, und wenn nicht alles täuscht, gehen wir bei Freund und Feind einer Zeitspanne äußerster Kraftanstrengungen entgegen. Im Winterband gärt und brodelte es an allen Fronten. Seine Frühjahrspäne sind zwar durch unsere Offensive gegen Verdun in arge Verwirrung geraten, aber trotzdem soll und muß natürlich „etwas“ geschehen, um die unerschütterliche Stimmung unter den Entente-Völkern nicht mählich einschlafen zu lassen; mit der Einnahme von Trepasunt ist schließlich kein besonderer Staat zu machen, die Befestigung eines Gipfels in den Ardennen Bergen — unter hundert — bringt die Italiener ihrem heißersehnten Ziel auch nicht um einen Schritt näher, und bei aller Tapferkeit und Fähigkeit, mit der die Franzosen dem Verlust ihrer Maasfestung zu wehren suchen, kommen sie doch aus der Defensive nicht heraus — und man hatte für den Beginn des dritten Kriegsjahres gleich mehr von ihnen erwartet! Also gilt es, die Möglichkeit eines großen Schlages zu erschöpfen, im Osten der im Westen, an der englischen oder an der französischen Front, und ein Kriegsrat löst den andern ab, auf daß der Wendepunkt der entscheidenden Schlacht sich vielleicht doch einmal ereignet, der Punkt sich finden läßt, von dem aus man das unüberwindliche Behrgebäude der Mittelmeerküste aus den Angeln heben kann. Der Zivilminister des Reiches ist inzwischen die Aufgabe zugefallen, die Ungedulden zu befriedigen, die lauten Schreier zur Ruhe zu bringen und dem künftigen Glauben, als wäre man schon dem Ende des Krieges nahe, nach Möglichkeit entgegenzuwirken. In diesem Sinne ist der italienische Minister Vargiol, der Mann der noch immer „unerlösten Promesse“, seinen Kollegen in Paris und London mit gutem Beispiele vorangegangen. Auf einem in Rom veranstalteten Festmahl vorbreitete er sich über die hohe Bedeutung der Kriegspresse in gegenwärtigen Augenblicken, wo die ganze Welt des Landes verpöndet, alle moralischen und materiellen Güter Italiens auf dem Spiele ständen. Die Presse sei verpflichtet, in stärkerem Maße im Volke den Geist der Ausdauer und des Aushaltens zu verbreiten angesichts der Länge und der Steilheit des zurückzulegenden Weges. Die Presse müsse das Land zu einem Widerstand erziehen, der hartnäckiger sei, um so sicherer zum Siege führe. Nur so könne man sich nicht der Hoffnung hingeben, daß der Krieg bald beendet sei.

Herr Vargiol war vor dem Krieg einer der lautesten Stimmen im Streit: man sieht, er hat unterdessen einiges zugegeben. Ja, die Wege nach Orient und Krieg sind eng und steil, während die Rückwege von Antiochia, von der Medua und Durazzo mit recht italienischer Leichtigkeit bewältigt werden konnten. Aber die ganze Welt des Landes ist nun einmal verpöndet, also muß ausgehalten werden bis Cadorna das schlechte Wetter endlich überwunden hat. Ein Seitenstück zu diesen bestimmten Mahnungen und Warnungen bietet ein Aufschreiben des Vorsitzenden des Finanzausschusses der französischen Kammer, der von der Überzeugung durchdrungen ist, daß die französische öffentliche Meinung sich in unerschütterlichen Anschauungen über die Kriegsentwicklungen, die Deutschland zahlen müsse, hingebende: „Die phantastische Meinung, daß Deutschland sämtliche Kriegskosten bezahlen werde, kann heute kein verständiger Mensch mehr haben. Die Möglichkeit hätte nur bestanden, wenn der Krieg kurz

gewesen wäre. Mit solchen kindischen Hoffnungen betrug man nur das Land, das eines Tages furchtbar erwachen wird. Nimmt man selbst an, daß der Feind vollkommen vernichtet wird — ein Ergebnis, auf das zu hoffen ja nicht verboten ist —, so ist es doch nicht möglich, daß die sieben verbündeten Völker vollkommenen Erlass ihrer Kosten erhalten. Diese Kosten betragen ja Hunderte von Milliarden. Eine solche kolossale Summe kann der Besiegte nicht zahlen. Unser Volk muß vor allen Dingen mit seiner eigenen Kraft rechnen, wenn man die Wiederaufrichtung der Finanzen und das Wiederaufleben des wirtschaftlichen Lebens beabsichtigt. Das Problem ist allerdings leicht gestellt, aber schwer beantwortet.“

Auch bei uns, gestehen wir es nur offen, wiegt sich noch mancher in falschen Vorstellungen über die Dauer des Krieges, über die weiteren Möglichkeiten seiner Entwicklung, über die Friedenssehnsucht unserer Gegner. Wir kämpfen bald zwei Jahre gegen eine Welt von Feinden, und es ist uns wahrlich, von der Einnischung Englands an bis zum Verrat des einstmaligen italienischen Bundesgenossen, nichts erspart geblieben. Trotzdem will es fast scheinen, als hätten wir den Kelch bitterer Erfahrungen noch immer nicht bis zum Grunde geleert. Bewahren wir uns, bei allen schönen und stolzen Erfolgen der deutschen Waffen, unsere Nüchternheit, schärfen wir den Blick für neu auftauchende Gefahren und verfallen wir nicht in Selbsttäuschungen, die unserer Widerstandskraft nur abträglich sein können. Wir werden das Fürchten nicht lernen, auch wenn die ganze Welt voll Teufel wäre! Aber darüber müssen wir uns klar sein, daß es jetzt gelten wird, alle Kräfte zusammenzunehmen, um den neuen und mit gesammeltem, ja vielleicht auch mit vermehrter Macht unternommenen Angriff unserer Feinde ebenso siegreich zurückzuschlagen wie seine bisherigen Versuche zur Erschütterung unserer eheernen Fronten. Je schwerer der Kampf, desto größer der Lohn. Halten wir weiter fest und geschlossen zusammen. Keiner Gewalt der Erde kann es dann gelingen, sich gegen unsere heilige und gerechte Sache durchzusetzen.

Der Krieg.

Fast ohne Unterlaß dauerten die heftigen Kämpfe an der Westfront auch über die Feiertage an. Sowohl im Maasgebiet wie in den flandrischen Stellungen kam es zu harten Treffen, bei denen die Vorstöße der Feinde blutig abgelenkt und ihnen empfindliche Verluste beibrachten. Vor Verdun und an der Woëvre-Ebene brachten die Franzosen riesige Truppenmassen ins Gefecht mit dem einzigen Ergebnis, daß diese mit jungen Rekruten aufgefüllten Formationen starke Einbußen erlitten.

Starke Kämpfe vor Verdun und in Flandern.

Großes Hauptquartier, 22. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Langemarck—Ypern griffen die Engländer in den frühen Morgenstunden die ihnen von unseren Patrouillen am 19. April entrissenen Gräben an, von denen sie etwa ein Drittel wieder besetzten. Beiderseits des Kanals von La Bassée sprengten wir mit Erfolg einige Minen. Feindliches Feuer auf die Städte Lens und Roubaix forderte weitere Opfer unter der Bevölkerung: In Roubaix wurde ein Kind getötet, zwei Frauen und ein Kind verletzt.

gezeichneten Kriegers zu überreichen, mußte nun die Rätin ihrem Sohn in die schmalgewordene blasse Hand drücken. Märchen ist untröstlich, daß sie die nicht guten Tag sagen kann, mein Junge. Aber sie hat sich zu weite legen müssen. Wenn es morgen nicht besser ist, muß der Doktor nach ihr sehen; sie ist so zart. Jeder Windhauch wirft sie um. Wahrscheinlich ist sie wieder ohne Mantel in den Garten gelaufen und hat sich erkältet.

So, nun war es gelöst, eilig schlüpfte Frau Marianne hinaus. Das hatte auf ihrer Seele gelastet. Aber Martin schien nicht einmal sonderlich überrascht. Er hatte nichts erwidert. Die Blumen behielt er in der Hand.

Als die Mutter hinaus war, bog er die garten Blüten, Rosen und Veilchen erwartungsvoll auseinander. Da mußte doch wohl eine Karte, ein herzlicher Willkommensgruß zum Vorschein kommen.

Als er kein geschriebenes Blatt entdeckte, legte er enttäuscht die Blumen auf den Tisch neben sich, auf dem sich Zeitungen, Korrespondenzen und Bücher befanden.

Es war still in ihm. Eine wohlige Schwäche zwang ihn, die Augen zu schließen. Im Geiste vernahm er Schlachtenlärm, sah die blutigen Bilder, die in seinem Gedächtnis haften mußten, so lange er denken konnte. Ein tiefer Leidenszug grub sich um seine Mundwinkel. Der das heldenhafte große Sterben auf Frankreichs blutgetränkten Fluren mit durchlebte, war empfindungslos gegenüber den kleinen Unzulänglichkeiten des Alltags.

Er fühlte den Aus seiner Mutter auf der Stirn, ihre lieben Hände streichelten sein Gesicht. Da schlug er die Augen auf und zog ihren lieben alten Kopf zu sich heran.

Sieh, nun bin ich so alt geworden, Mutterchen, und brauche dich noch ebenso nötig wie in meinen ersten Lebensjahren. Gekostet sei Lob und Dank, daß ich dich habe.“

„Das sollen gemächliche Wintertage und Abende werden, mein Junge. Gekostet hast du nicht zu viel unter Schmerzen zu leiden?“

„Jetzt nicht mehr, Mutterchen. Ich bin ja nahezu gesund, habe einen tüchtigen Hunger mitgebracht.“

Eva kam herein und füllte die Tassen. Die Rätin belegte feingeschnittenes Schwarzbrot, welches der Rittmeister den Semmel vorzog.

Bald hörte man die drei lebhaft plaudern und auch lachen. Eva war so vergnügt, daß sie die beiden anderen mit ihrem fröhlichen Lachen immer wieder ansteckte.

In den Argonnen zerstörten wir durch Sprengungen französische Postenstellungen auf der Höhe La Hille morte und halten einen umfangreichen Trichter vor unserer Front bereit. Westlich der Maas wiederholten die Franzosen ihre Anstrengungen gegen „Toten Mann“. Zweimal wurden sie durch Artillerieperfeuer von beiden Ufern zusammengepöckelt. Ein dritter Angriff brach mit schweren Verlusten an unserer Stellung zusammen. Erbitterte Handgranatenkämpfe um das Grabenstück nahe des Laurettes-Büchsen brachten es Abends wieder in unsere Besitz; Nachts gelang es den Franzosen erneut, darin Fuß zu fassen. Ostlich des Flusses lebhaft Infanterietätigkeit mit Raubkampfmitteln am Steinbruch südlich Sandromont und südlich der Feste Douaumont. Das beiderseitige Artilleriefeuer hielt im ganzen Kampfabschnitt des Maasgebietes ohne Unterbrechung Tag und Nacht mit außerordentlicher Stärke an.

In der Gegend nordwestlich von Fresnes-en-Woëvre wurden Gefangene von der 154. französischen Division gemacht. Hiermit ist festgestellt, daß der Gegner in dem Raume zwischen jenem Ort und Locourt seit dem 21. Februar im ganzen 38 Infanterie-Divisionen eingesetzt hat, von denen außerdem vier Divisionen nach längerer Ruhe und Wiederaufstellung durch frische Leute, hauptsächlich aus dem Rekrutenjahrgang 1916 zum zweiten Male ins Gefecht geführt und geschlagen worden sind.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern scheiterten russische Angriffsunternehmungen blutig vor unseren Hindernissen südlich von Garbunowka.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 23. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere neu gewonnenen Gräben an der Straße Langemarck—Ypern mußten infolge hohen Grundwassers, das einen Ausbau unmöglich machte, geräumt werden. Gegen Morgen wurde südlich von St. Eloi ein englischer Handgranatenangriff abgelenkt.

Englische Patrouillen, die nach stärkerem Vorbereitungsfeuer nachts gegen unsere Linien beiderseits der Straße Bapaume—Albert vorgingen, wurden zurückgewiesen.

Bei Tracy le Val mißlang ein feindlicher Gasangriff; die Gaswolke flog in die französische Stellung zurück.

Westlich der Maas wurden südlich von Haucourt und westlich der Höhe „Toten Mann“ feindliche Gräben genommen. Rechts des Flusses, in der Woëvre-Ebene und auf den Höhen bei Combres blieb die Gefechtsintensität auf andauernd sehr lebhaften Artilleriekämpfe beschränkt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Karoc-Sees endete ein russischer Angriff in etwa Bataillonsstärke verlustreich in unserem Hindernis, sonst außer stellenweise aufsteigendem Artilleriefeuer und einigen Patrouillenkämpfen keine bedeutenden Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Flüchtling.

Roman von A. Seiffert-Rünger.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung. Man sah es ihr an, daß sie die Wahrheit sprach. Der Herr an ihr bedachte. Ein Schüttelfrost hatte ihre Hände gepackt, ihre Zähne schlugen hörbar zusammen.

Sie umarmte ihre Schwiegermutter und schluchzte. Die alte Dame tröstete, so gut sie konnte. „Ich will schon deine Grüße bringen, Märchen, ein paar Minuten Ruhe werden dir gut tun. Soll ich dir Bouillon auf den Zimmern schicken?“

„Nein, Mama, danke, ich kann nichts genießen.“ Sie weinte hinaus.

„Es ist am besten so“, murmelte die Rätin und Eva schaute ihr einwilligend bei.

Handerlingend schritt Claire in ihrem trauten Mädchenzimmer auf und ab. Diese ungeliebte Verlobung! Oh, daß sie dieselbe niemals geschlossen hätte. Damals war sie durchaus nicht sonderlich beteiligt gewesen. Nur der Fremdartigkeit hatte sie gelodert, der Reiz der Neuheit sie zumutete, Martins Werbung anzunehmen. Auch die Aussicht auf den Glanz des Reichthums hatte sie gelodert.

Nun konnte sie nicht zurück. Ihre Sehnsucht, das Leben in ihr würde hier zurückbleiben, wohin sie auch mochte, Martins Bild sie verfolgen.

Und doch fühlte sie die Unfähigkeit, bei ihm auszuweichen. Die Rätin hatte in ihrer Gegenwart mit dem besten eine eingehende Unterhaltung über künftliche Angelegenheiten geführt, über zweckmäßige Krücken, Verstellbarkeit des Gebrauchs derselben.

Claire hatte wie ein Steinbild dabeigesessen. Was von der Zukunft erhofft hatte, verlor. Die schönen Augen, welche ihr vorgeschwebt, waren von grauen Schatten umhüllt.

Sie wollte sich zusammennehmen, wollte — doch ihr innerer Wille unterlag.

Die erschlagen fühlte sie sich, unfähig, den Heimlichkeiten zu begreifen. Sie nahm ein Buch, langsam bewegten sich ihre Nerven bei der Lektüre. —

Der Strauß, welcher bestimmt war, von Claire dem Verlobten, durch die Schuld des Kaisers aus-

Der Rittmeister erzählte allerlei Humor aus dem Soldatenleben, Eva witzte, was er zum Besten gab, mit seinem Witze, auch Frau Marianne gab ihr Teil dazu.

Ehe man sich dessen verlor, waren zwei Stunden um.

Erstaunt hörte Martin, daß es neun Schlag.

Schon jetzt wurde es ihm klar, welch ein unschätzbare Glück diese Heimkehr ins Elternhaus für ihn war.

Vorübergehend hatte er alles Leid, seine Sorgen vergessen, wie ein Geflügel geistert und sich der Wiedersehensfreude hingeeben.

Wie Eva glühte! Welch ein trautes Bild lieblicher Mädchenhaftigkeit, süßen Friedens sie bot. Man hätte sie für oberflächlich halten können.

Doch Martin wußte es besser. Ihre Ausgelassenheit entsprang dem Wunsche, ihn von grübelischen, selbstquälerischen Gedanken abzulenken. Diesen Zweck hatte das lichte Mädchen erreicht.

Schon jetzt erschien ihm seine Hilflosigkeit in einem weniger dunklen Lichte als bisher.

Auch im Lazarett war er von treuester Fürsorge umgeben gewesen. Doch da hatte die Sehnsucht ihm viel zu schaffen gemacht, die Sehnsucht nach Hause, nach seinem Lieb. ...

Claire — wie ein Blüßstrahl aus heiterem Himmel durchdrachte es ihn. Claire, nach welcher er so schmerzlich süßes Weh und Sehnen gefühlt, war nicht da und — er hatte sie nicht vermist.

Was war das?

Wer ihm doch gesagt hätte, ob Claire wirklich krank sei oder nur aus Widerwillen gegen „den Krüppel“ fernblieb?

Die Wahrheit würde ihm keiner verraten. Er aber ahnte sie mit hellheiterer Überzeugtheit.

„Stört es dich, mein Junge, wenn Eva eine Stunde spielt und singt?“ fragte die Rätin in seine Gedanken hinein. Er schüttelte zerstreut den Kopf. Seine Gedanken waren jetzt bei Claire. ...

Da tönte zart und schön, in persönlicher Auffassung vorgetragen, die Mondschein-Sonate an sein Ohr.

Er lauschte, gefesselt durch die Zartheit und Fülle des Vortrages, die furchtbaren Kriegsbilder, das Weh in der eigenen Brust, alles entwich in nebelhafte Unbestimmtheit.

Die Musik nahm ihn gänzlich gefangen. Wie spielte Eva aber auch! So hatte Martin bisher nur von

Großes Hauptquartier, 24. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Faßt allgemein herrschte auf der Front lebhaftere Feuer-tätigkeit als in den letzten Tagen. An mehreren Stellen fanden erfolgreiche deutsche Patrouillen-Unternehmungen statt. Südlich von St. Eloi wurden englische Abteilungen abgewiesen.

Im Maasgebiet wurden gestern kleinere französische Handgranaten-Angriffe gegen unsere Wald-Stellungen nord-östlich von Avocourt zurückgeschlagen. Ebenso scheiterten nachts schwächere Vorstöße in der Gegend östlich von „Toter Mann.“

Ein härterer Angriff brach in der Gegend des Gefäßs Thiamont vor unseren Linien völlig zusammen.

Ein englischer Doppeldeder wurde im Luftkampf östlich von Arras außer Gefecht gesetzt. Die Insassen, Offiziere, sind gefangen genommen.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das M.E.B.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht

Vom 22. April sagt vom russischen Kriegsschauplatz. Versuche russischer Abteilungen, sich nordwestlich von Dubno nahe vor unseren Linien festzusetzen, wurden durch Feuer vereitelt. Sonst nur die gewohnten Artilleriekämpfe. — Vom italienischen Kriegsschauplatz: Am Südsügel unserer Küstenländischen Front wurden mehrere nächtliche Angriffsversuche der Italiener auf unsere Stellung östlich von Roncole abgewiesen. Im Südsüdschnitt kam es nachts zu lebhafterer Feuer-tätigkeit. Im Col di Lana-gebiet brach ein feindlicher Angriff auf den Sattel zwischen dem Ettiaß und Monte-Jes in unserem Feuer zusammen. — Balkan-Kriegsschauplatz nichts von Bedeutung.

Die Berichte vom 23. und 24. April melden vom russischen und südlichen Kriegsschauplatz nicht Neues. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat nach dem Bericht vom 23. April gegen den Südsüdschnitt der Hochfläche von Dobrodo ein feindlicher Angriff eingesetzt; sonst beschränkte sich die Geschütztätigkeit an der küstenländischen und kärntner Front auf örtliche Artilleriekämpfe. Am Col di Lana haben unsere Truppen den Südsüdschnitt auf dem Grat nordwestlich des Gipfels wieder besetzt und gegen einen feindlichen Angriff behauptet. Der Gipfel selbst steht unter kräftigem Feuer unserer Artillerie. Auch im Sugana-Abchnitt und bei Riva fanden lebhaftere Kämpfe statt. Nach dem Bericht vom 24. April dauern die Kämpfe am Südsüdschnitt der Hochfläche von Dobrodo fort. Mehrere durch Versagler geführte Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. Am Col di Lana schlug die tapfere Besatzung des Grat-Südsüdschnittes fünf feindliche Angriffe blutig ab.

Die Komödie von Marseille.

Am Karfreitag teilte die Agence Havas, das amtliche Depeschembureau der französischen Regierung, der aufstrebenden Menschheit mit, daß am Tage zuvor russische Truppen in Marseille angekommen seien — zwei Transpordampfer voll! — Einige Stunden später wußte das selbe Bureau zu melden, daß die angekommenen Truppen „Elite-Soldaten“ seien. Wiederum einige Stunden später wurde berichtet, daß Joffre in einem Tagesbefehl die russischen Bundesbrüder bewillkommet und die russischen Fahnen begrüßt habe, „auf denen bald die glänzenden Namen gemeinsamer Siegesteichen würden.“ Dann setzte Joffre ein. Aus London berichtete er, daß die Freitag-Morgenblätter in London die Ankunft der Russen mit Jubel begrüßt hätten; daß das Ereignis bei der italienischen Presse eine Art fieberhaften Deliriums ausgelöst habe und daß selbst die Besonnenen unter ihnen in der Landung eine Demonstration der „Einheit der Front“ erblickten und den Beginn der angekündigten „Frühlings-Einheitsoffensive“. Nur der Pariser Vertreter des „Corriere“ in Mailand bemerkt vorsichtig, die Wirkung der russischen Landung bestünde hauptsächlich darin, daß sie „die Phantasie der Franzosen mit erneutem Vertrauen in den Endsieg“ erfülle. Noch vorsichtiger urteilt das Pariser „Journal“: Man könne diese Truppenlandung nicht eigentlich als eine Verstärkung ansehen. Es handele

nachbarlichen Künstlern Beethoven gehört. Die schmerzliche Schwermut, welche die Kompositionen des großen Meisters ausströmen, doch auch das Befreiende, Erhöbende seiner Tondichtungen war Eva vertraut. Tief mußte ihr junger Sinn sich in diese gewaltigen Schöpfungen hineingelebt haben, sie verstand Beethoven mit dem feinen spürenden Verständnis der Künstlerseele.

In dem geneigten Krieger wühlte der Schmerz, brandete wild gegen die wilde Brust, wie dann aber einer sanften Ruhe. Danach ließ er sich einspinnen von den ergreifenden Tönen, emportragen zu neuen Höhen, zu dem Bewußtsein, daß er Ursache habe, dem Geschick zu danken.

Er durfte die Musik hören, die geliebte Mutter und sein trautes Heim sehen! Wie viele kehrten heim, der Sprache, der Sehnsucht beraubt, und auch sie mußten sich mit dem Leben abfinden, nach dem schwachen Lichtstrahl suchen, der es ihnen erträglich scheinen ließ.

Nein, er wollte nicht wieder gehen, sondern dankbaren Herzens seinen Willen anspornen, um baldmöglichst die Vollkraft seiner Gesundheit zurückzuerlangen.

Jetzt sang Eva einige erhaltene Lieder von Brahms, Wolff und Dehmel, zuletzt das reizende Lied von Karl Dendel:

Ich trage meine Minne vor Bonne stumm
Im Herzen und im Sinne mit mir herum.
Ja, daß ich dich gefunden, du liebes Kind,
Das freut mich alle Tage, die mir beschieden sind
Und ob auch der Himmel trübe,
Rohlschwarz die Nacht,
Dell leuchtet meiner Liebe
Goldsonnige Nacht.
Und läßt auch die Welt in Sünden, so tut mir's weh,
Die arge muß erblinden vor deiner Unschuld Schnee.
Eva packte die Noten zusammen und erhob sich.

Martin streckte ihr beide Hände entgegen. „Haben Sie Dank für den schönen Genuß, Fräulein Eva. Welche herrlichen Talente Sie entsalten! Keiner hätte Ihnen das früher zugetraut.“

Sie erröte vor Freude, sagte aber nichts.
(Fortsetzung folgt.)

nach vielmehr um eine Demonstration der vollkommenen Solidarität. Die russische Armee zählt in ihren Reihen französische Artillerie und Flieger. Sie hat die Kräfte unseres Gesundheitsdienstes zu Rate gezogen und schickt uns als Unterpfand der engen Bundesgenossenschaft ihrerseits eine Anzahl ihrer Braven, die neben den Unseren kämpfen sollen.“

Am nächsten ist die Nachricht in Deutschland aufgenommen worden, sie wird von berufener Seite wie folgt bewertet: Bei der Landung scheint es sich um eine klägliche Komödie zu handeln. Eine ernsthafte Unterstützung hätte man sicherlich hübsch geheim gehalten. Aber zu einer ernsthaften Unterstützung Frankreichs sind die Russen gar nicht fähig, und daß man in Paris auch diese Scheinunterstützung mit Begeisterung begrüßt, beweist schließlich nur, wie schlecht die Dinge stehen. — Dieses schändliche Urteil trifft den Nagel auf den Kopf.

Die gute Behandlung gefangener französischer Offiziere wird durch das französische Kriegsministerium anerkannt. Der französische Deputierte Stern hat bei dem Kriegsminister brieflich angefragt, ob es wahr sei, daß die in einem Fort seines Wahlkreises untergebrachten kriegs-gefangenen deutschen Offiziere Belegelegenheit haben, daß sie zu ihrem Frühstück Weißbrot bekommen und daß ihre Zimmer sogar anständig möbliert seien. Der Kriegsminister hat darauf geantwortet, daß die deutschen Offiziere ebenso behandelt würden, wie die französischen kriegs-gefangenen Offiziere in Deutschland.

Vergeltungsmassnahmen gegen Frankreich.

Fünf Eisenbahnwaggonladungen mit Paketen für Kriegsgefangene aus Frankreich mit etwa 4000 Sendungen für die Franzosenlager Holzminnen und Ohrdruff sind aus Frankfurt nach Bern zurückgekommen. Die Zurückweisung der Sendungen ist, wie der schweizerische Oberpostdirektion aus Berlin mitgeteilt wurde, als Repressalie gegen die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Nordafrika erfolgt, die noch immer von jeder Postverbindung mit der Heimat abgeschnitten sind. Die schweizerischen Postämter wurden angewiesen, für die genannten beiden Lager keine Sendungen mehr anzunehmen. Nach einer amtlichen deutschen Bekanntmachung ist jeglicher Postverkehr mit den drei Lagern Holzminnen, Friedberg und Ohrdruff gesperrt.

Ende des russischen Vormarsches im Kaukasus.

Selbst der Pariser „Temps“ muß zugestehen, daß die Russen die Garnison von Trapezunt nicht haben gefangen nehmen können. Die Türken hätten den Platz freiwillig geräumt. Es sei auch nicht wahrscheinlich, daß die Armee des Großfürsten Nikolajewitsch über die Linie Trapezunt—Erzindjan—Dörbetr in westlicher Richtung hinausgehen werden. Sie würden dann in die sehr schwierige Gegend von Sivas geraten. Man müsse also annehmen, daß sie sich darauf beschränken werden, die Türken auf der anatolischen Hochebene festzuhalten und daß sie ihre Aktion südwärts dem Laufe des Tigris und des Euphrat folgend, richten werden. — Sehr hoffnungsfreudig klingen diese Auslassungen nicht.

Feindliche Flieger über Sofia.

Zwei Bomben waren es, die ein aus südöstlicher Richtung gekommenes Flugzeug auf die bulgarische Hauptstadt warfen. Aus sehr großer Höhe fielen die Bomben auf eine Vorstadt. Sie trafen ein kleines Wohngebäude und ein Schulhaus. Menschen wurden nicht getötet, der Sachschaden ist unbedeutend. Das Flugzeug warf gleichzeitig eine Anzahl Proklamationen ab, mit welchen der Feind der bulgarischen Öffentlichkeit den Fall von Erzerum bekannt gab, was überaus lächerlich ist, da ja den Bulgaren nicht bloß die Einnahme Erzerums, sondern auch die Besetzung von Trapezunt bereits bekannt ist. Die Bevölkerung lachte über die Proklamation. Dies beweist wieder einmal, daß sich das bulgarische Volk in keiner Weise einschüchtern oder von dem Wege ablenken läßt, den es sich für die Verwirklichung seiner nationalen Geschichte vorgezeichnet hat.

Die Niederlage der Engländer an der Trakfront

war noch größer, als wie anfangs übersehen werden konnte. Nach Berichten aus dem türkischen Hauptquartier büßte der Feind in der Schlacht von Beitissa, die auf dem rechten Ufer des Tigris geliefert wurde, und die mit einer Niederlage der Engländer endete, über 4000 Mann an Toten und Verwundeten ein, sowie 14 Maschinengewehre, und eine Anzahl Gefangene.

Bei den Kämpfen handelt es sich um die englischen Entlastungsversuche des in Kut-el-Amara mit 8000 Mann eingeschlossenen englischen Generals Townshend. Die hohe Zahl der englischen Verluste und der Umfang der den Türken zugefallenen Siegesbeute zeigt, daß es sich um ein größeres Unternehmen gehandelt hat und daß die Türken einen bedeutenden Erfolg erzielt haben.

Wien, 23. April. Den Besitz des Col di Lana haben

die Italiener mit einem Verlust von 10 000 Mann bezahlt.

Haag, 22. April. Bei dem Untergang des niederländischen Dampfers „Dobewijk“ von Nassau, der auf eine Mine stieß, kamen fünf Mann um, 38 wurden gerettet.

Kopenhagen, 23. April. Die Engländer brachten abermals einen von dem dänischen Hafen Vervik nach Dänemark bestimmten isländischen Dampfer, den „Gullfors“ auf und beschlagnahmten Briefe, Pakete und das Gepäck der neutralen Reisenden.

Kopenhagen, 23. April. Nach „Politiken“ sind im Verlauf des Krieges insgesamt 43 dänische Schiffe mit 35 903 Tonnen Gehalt und einem Wert von 11 1/2 Millionen Kronen untergegangen.

Athen, 23. April. Die Italiener verhafteten an der norddeutschen Grenze, im Bezirk Tepelina, eine griechische Offizierspatrouille, die sie auf das lebenswichtigste eingeladen hatten, die Grenze zu überschreiten, um mit ihr über militärische Fragen zu verhandeln.

London, 22. April. Ein holländischer Dampfer landete den Kapitän und 21 Mann des Dampfers „Sabbia“, der in der Nordsee infolge einer Explosion untergegangen ist. Fünf Seizer wurden durch die Gewalt der Explosion aus den Bunkern herausgeschleudert, einer von ihnen ist verletzt.

Köln, 24. April. Die „Kölnische Volkszeitung“ erfährt aus der Schweiz zuverlässig, daß es sich bei den in Marseille gelandeten Russen um — verkleidete Serben handelt, die, in Korfu ausgerüstet, unter dem Kommando russischer und serbischer Offiziere stehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Auf den 31. Dezember 1917 längstens wird nach einer Bundesratsverordnung betreffend die Wahlen nach

der Reichsversicherungsordnung der Zeitpunkt für die Amtsdauer der zu wählenden Vertreter festgelegt. In Frage kommen die Vertreter der Unternehmer oder anderen Arbeitgeber und der Versicherten bei Versicherungsbehörden und Versicherungsträgern. Ferner die nichtständigen Mitglieder des Reichsversicherungsamts und der Landesversicherungsämter.

Österreich-Ungarn.

* Die an unsere Regierung gerichtete amerikanische Note betreffend die Torpedierung des „Imperator“ im Mittelmeer ist keine sogenannte Drohnote, sondern beschränkt sich auf die Anfrage über die näheren Umstände bei der Torpedierung.

Frankreich.

* Die Eröffnungsfeier des Wirtschaftsausschusses wird nächsten Donnerstag im Luxemburg-Palast unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré stattfinden. England wird durch 42, Italien durch 48, Serbien durch 14 und Portugal durch 10 Abgeordnete vertreten sein. Rußland wird, wie halbamtlich berichtet wird, ebenfalls vertreten sein.

Dänemark.

* Zu welchen Auswüchsen die englische Aufficht über den dänischen Handel führt, beweist die Beschwerde eines angesehenen dänischen Kaufmanns in „Politiken“, der sich gegen die Taktik einiger niedrigstehender dänischer Handelsleute wendet: ihre Wettbewerber durch Anzeie beim englischen Handelsamt zu verächtlichen.

Brasilien.

* Die Zeitungen in Rio de Janeiro veröffentlichen nach der Meldung eines französischen Depeschembureaus, eine Denkschrift des deutschen Gesandten in Rio, durch die der brasilianischen Regierung gestattet wird, drei im Hafen von Bahia befindliche deutsche Schiffe mietweise zu benutzen. Sie dürfen nur im Küstenschiffahrtsdienst benutzt werden. Der Mietpreis soll nach dem Kriege bezahlt werden.

Südafrika.

* In der gesetzgebenden Versammlung zu Kapstadt mußte Ministerpräsident Botha den Nationalisten Rede stehen, die behaupten, daß gewaltsam Soldaten zum Gehänge in Deutsch-Südafrika gepreßt worden seien. Botha verneinte dies, sprach aber die Hoffnung aus, daß der Appell an den Patriotismus der Bürger für die Rettung genügen werde. Andererseits mußte Botha zugeben, daß sich eine große Anzahl englischer Drückeberger in den Kolonien herumdrückten, deren Rücksendung nach England gefordert werde.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 24. April. Die Kriegstraumata des Prinzen Friedrich Siegmund von Preußen, ältesten Sohnes des Prinzen Friedrich Leopold, mit der Prinzessin Marie in Schaumburg-Lippe findet gleich nach Ostern in Klein-Ostern bei Potsdam statt.

Budapest, 22. April. Nach einer Meldung des „Sofok“ „Uro“ haben etwa 40 Mitglieder der serbischen Schachgesellschaft beschlossen, die Kronprinzen Alexander zu ersuchen, als Regent die Schachgesellschaft im Interesse der Vorbereitung des Friedens einzuberufen.

Athen, 23. April. Die griechische Regierung übergibt den Vertretern des Bivervandes einen schriftlichen Protest wegen der Sperrung der Sudabat auf Krete durch Marinekräfte des Verbandes. Der Protest ist sehr energisch gehalten.

Bukarest, 23. April. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Ausfuhrverbot für Silber-, Kupfer- und Nickelgeld.

Washington, 23. April. Die amerikanischen Militärbehörden melden, daß es ihnen unmöglich sei, den Tod von Billas zu bestätigen. Der ausgegrabene Körper sei nicht der Billas.

Newyork, 23. April. Henry Ford erhielt in Nebraska die Stimmenmehrheit. Die Politiker sind beunruhigt über die offensichtliche Volkstümlichkeit dieses Friedensfreundes.

Berlin, 24. April. Bei der Gattin des heimgegangenen Generalfeldmarschalls von der Goltz sind Beileidtelegramme eingegangen vom Kaiser und der Kaiserin, vom Reichskanzler, vom türkischen Sultan usw. Im Namen der türkischen Armee sprach Enver Pascha sein Beileid aus und fügte hinzu, daß dem Verstorbenen ein Denkmal in Konstantinopel gesetzt werden soll.

Paris, 24. April. Die Kammer ist bis zum 18. April vertagt worden. In der letzten Sitzung erwiderte Briand auf eine Anfrage, daß die Wirtschaftskommission, die am Donnerstag hier zusammentritt, keine offizielle Charakter trage, auch sei sie nicht zur Veranlassung Frankreichs einberufen. Die Beschlüsse der Konferenz seien weder für die Regierung noch für die Kammer bindend.

Stockholm, 24. April. Der russische Kriegsminister hat sich veranlaßt gesehen, an alle Armeekommandos einen Erlaß zu richten gegen die Lockerung der Disziplin im Heere. In dem Erlaß wird erwähnt, daß im letzten Monat nicht weniger als 7300 tätliche Angriffe gegen die russische Armee verübt wurden. Die Befehlshaber werden ermächtigt, das übliche Strafmaß um das Dreifache zu erhöhen und auch auf Todesstrafe zu erkennen.

Die amerikanische Note

Wilson droht mit dem Abbruch der Beziehungen.

Berlin, 22. April.

Die neue, kurz vor dem Osterfest überreichte Note der Vereinigten Staaten stellt sich im wesentlichen als Antwort auf die letzten Ausführungen der deutschen Regierung dar, in der Aufforderung über einige Schiffsverletzungen durch Torpedos oder Minen gegeben wurde. Im Vordergrund steht dabei der Fall des französischen Kanaldampfers „Suffren“, der am 24. März 1916, als er auf der Fahrt zwischen den Häfen Folkestone in England und Dieppe in Frankreich begriffen war, angeblich durch einen Torpedo schuß zerstört wurde. Die Regierung der Vereinigten Staaten, oder Präsident Wilson als Haupt dieser Regierung, sieht den Fall für vollständig geklärt an. Demnach habe ein deutsches Unterseeboot den Dampfer „Suffren“ geschossen, wobei eine Anzahl Passagiere verunglückte, unter denen sich auch Bürger der Vereinigten Staaten befanden. Nach der Note war die „Suffren“ nicht bewaffnet. Das Schriftstück sagt:

Nach sorgfältiger Prüfung der Note der Kaiserlichen Regierung vom 10. April bedauert die Regierung der Vereinigten Staaten sagen zu müssen, daß sie aus den Darlegungen und Vorschlägen dieser Note den Eindruck erhalten hat, daß die Kaiserliche Regierung verfehle.

gest der St. den Angriff a ganze Metho wie sie zu T. Zeitraum v haben der d. übung unter aller Art. N.

Wenn der meist Präside überbreitung d. können. Aber durch Ereignis daß es nur und betrübend den Geist, wo Nationalität u. um so unver- der deutschen Identität um Präsident übertr Ransing Vereinigten S. wird, gegen Kriegsgebiet. der Fahrt von der feindliche werden. Die und zerstörten Ratat zu Mo. habe große G. ähnlich und u. um so mehr i. die Grundfah. Regierung zu. Es sei i. der Standum. weislich richtig. neboten zur wenigerweil. Schiffe unter unangemä m. den Grundfah. beenden und in heiligen R. schließt:

Wenn es h. unarmh. deschiffe m. Rüstung als Staaten als international. Schote der B. rung der B. gegungen, l. leuen. Sofer. jählich ein E. Interseeboot. erklären und Vereinigten diplomatische u. Wfen. S. Vereinigten Ange, sie fül. Reichsflotte. unternehmen.

In den Al. kais gesammel. kanten Ausse. in „Suffren“, walen, verber. die Quat. schen und fro. nach denen di. schischen Lort.

Die Antow. gegenhand der. der wohl in. merikanischen. gegeben wer.

Ein unbr.

Der Sch. schelang in. berungen gefe. lichen der S. ung des Sch. zueilungen. die und Bah. schlichte Ri. schand Nied. Am Tage. „Suffren“ davor. von Opfer gef. vertrieben. Note gefe. l. die „Suffren“ am. die ich eigen. In 23. März. dem Notar. sch nachdem. und b. Ist auch. merikanischen.

Zum To

Die Nach.

d. Goltz-B.

Erst der Situation zu würdigen, die sich nicht nur durch den Angriff auf die „Suffr“ ergeben hat, sondern durch die ganze Methode und den Charakter des Unterseebootkrieges wie sie zu Tage getreten sind infolge der während eines Zeitraums von mehr als 12 Monaten von den Befehlshabern der deutschen U-Boote uneingeschränkt gehandhabten Übung unterschiedsloser Verhörung von Handelschiffen aller Art, Nationalität und Bestimmung.

Wenn der Fall „Suffr“ ein einzelner gewesen wäre, meint Präsident Wilson, hätte man die eigenmächtige Übertragung der Befehle durch einen Offizier annehmen können. Aber die Regierung der Vereinigten Staaten sei durch Ereignisse der neuesten Zeit zu dem Schluß genötigt, daß es nur ein Fall, wenn auch einer der schwersten und betrübendsten sei, für die vorbedachte Methode und den Geist, womit unterschiedslos Handelschiffe aller Art, Nationalität und Bestimmung zerstört werden, und die so unmerklicher geworden seien, je mehr die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote in den letzten Monaten an Intensität und Ausdehnung zugenommen habe.

Präsident Wilson und der unterzeichnende Staatssekretär Lansing kommen auf die verschiedenen Proteste der Vereinigten Staaten gegen die Unterseeboots-Kriegsführung zurück, gegen die Erklärung eines Teiles der See als Kriegsgebiet. Neutrale Schiffe, sogar neutrale Schiffe auf der Fahrt von neutralem nach neutralem Hafen, seien ebenso wie feindliche Schiffe in ständig wachsender Zahl zerstört worden. Die Liste der Amerikaner, die auf so angegriffenen und zerstörten Schiffen ihr Leben verloren haben, sei von Monat zu Monat gewachsen. Die amerikanische Regierung habe große Geduld bewiesen, bis die Tatsachen unumkehrbar und nur einer Auslegung fähig geworden seien. Um so mehr sei Wilsons Regierung es einer gerechten Würdigung ihrer eigenen Rechte schuldig, der Kaiserlichen Regierung zu erklären, daß dieser Zeitpunkt gekommen sei. Es sei ihr zu ihrem Schmerze klar geworden, daß der Standpunkt, den sie von Anfang an einnahm, unabweichlich richtig sei, nämlich, daß der Gebrauch von Unterseebooten zur Zerstörung des feindlichen Handels notwendigerweise, gerade wegen des Charakters der verwendeten Schiffe unter Angriffsmethoden, die ihre Verwendung naturgemäß mit sich bringt, gänzlich unvereinbar ist mit den Grundsätzen der Menschlichkeit, den seit langem bestehenden und unbestrittenen Rechten der Neutralen und den heiligen Vorrechten der Nichtkombattanten. Die Note schließt:

Wenn es noch die Absicht der Kaiserlichen Regierung ist, unerbittlich und unterschiedslos weiter gegen Handelschiffe mit Unterseebooten Krieg zu führen, ohne Rücksicht auf das, was die Regierung der Vereinigten Staaten als die heiligen und unbefreidbaren Gesetze des internationalen Rechts und die allgemein anerkannten Gebote der Menschlichkeit ansehen muß, so wird die Regierung der Vereinigten Staaten schließlich zu der Folgerung gezwungen, daß es nur einen Weg gibt, den sie gehen kann. Sofern die Kaiserliche Regierung nicht jetzt unverzüglich ein Aufgeben ihrer gegenwärtigen Methoden des Unterseebootkrieges gegen Passagier- und Frachtschiffe erklären und bewirken sollte, kann die Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl haben, als die diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung ganz zu lösen. Einen solchen Schritt faßt die Regierung der Vereinigten Staaten mit dem größten Widerstreben ins Auge, sie fühlt sich aber verpflichtet, ihn im Namen der Menschlichkeit und der Rechte neutraler Nationen zu unternehmen.

In den Anlagen zur Note wird das amerikanische gesammelte Material mitgeteilt. Es bringt die bekannten Aussagen der Offiziere und einiger Passagiere der „Suffr“, wie sie einen Torpedostreifen gesehen haben, verbreitet sich über den Hergang der Katastrophe und die Gutachten amerikanischer Offiziere von den englischen und französischen Votschäften in London und Paris, nach denen die gefundenen Metall-Sprengstücke von einem deutschen Torpedo her stammen.

Die Antwort auf vorstehende Note ist seit einigen Tagen Gegenstand der Beratung im Großen Hauptquartier, wird aber wohl in aller nächster Zeit fertiggestellt sein und dem amerikanischen Votschaffter in Berlin zur Weiterbeförderung übergeben werden.

Ein unbefangener Zeuge im Fall „Suffr“.

Bern, 22. April.
Der Schweizer Journalist Johann Niederöst, der kürzlich in England für englische und amerikanische Zeitungen geschrieben hat, gehört zu den geretteten Fahrern der „Suffr“. Er hat seine Erlebnisse beim Untergang des Schiffes im „Bernern Bund“ geschildert und diese Erzählungen jetzt durch Angaben ergänzt, deren Richtigkeit und Wahrheit zu beschwören er durch notariell beglaubigte Niederschrift sich bereit erklärt hat. U. a. berichtet Niederöst:

Am Tage des Unfalls hat keiner der Fahrgäste der „Suffr“ davon gesprochen, daß der Dampfer einem Torpedo zum Opfer gefallen sei; erst am folgenden Tage glaubten die meisten Leute alles mögliche, wie Torpedos und U-Boote gesehen zu haben. Die Schiffleute, die mit mir zusammen saßen, äußerten sich dahin, daß der Unfall nur von einer Mine herrühren könne und ein Torpedo kaum in Frage komme. Von der „Suffr“ wurde ich auf dem englischen Torpedoboot „Afridi“ nach Dover zurückgebracht, von wo ich nach Folkestone begeben mußte. Dort wurden meine Papiere abgenommen. Als ich bei einer Vernehmung vorlegte, daß nach meiner Meinung eine Minen-Lage vorlag und diese meine Meinung begründete, fuhr mich einer der Anwesenden, ein General, an: „Jedermann ist einig darüber, daß es ein Torpedo war, und Sie sagen, es ist eine Mine.“ Dann wurde ich auf das Bureau der Geheimpolizei geführt, wo ich eine Erklärung, die in roter Tinte geschrieben war, unterzeichnete, „daß nach meiner Ansicht die „Suffr“ torpediert worden sei“. Ich gab diese Erklärung am 26. März ab, nur um loszukommen, obwohl ich eigentlich diese Wahrnehmung nicht gemacht hatte. Am 29. März mußte ich diese Erklärung in Boulogne vor einem Notar wiederholen, unterschreiben und beschwören, daß nach dem dies geschehen war, erhielt ich meine Papiere zurück und durfte meine Reise nach der Schweiz fortsetzen. Ist auch dieser Zeuge in den Anlagen zu der neuesten amerikanischen Note genannt? ...

Zum Tode des Marshalls v. d. Goltz.

Berlin, 22. April. Die Nachricht von dem Ableben des Freiherrn v. d. Goltz rief hier in allen Kreisen tiefe Trauer hervor. Die gesamte Presse des Inlandes und befreundeten und neutralen Auslandes widmet dem Entschlafenen warme Nachrufe. Denn v. d. Goltz hatte viel Bewundenes, aber keine Feinde.

Marshalls Front an der Trafffront nach zehntägigem Krankheitslager am Flecktyphus gestorben ist, hat in Deutschland um so schmerzlicher über-



schmerzlich über-cascht, als man erst kurz vorher von dem Latendrange und dem Lebensfrische des 73-jährigen Marshalls zweier Kaiserreiche eine erfreuliche Bestätigung erfahren hatte: der tapfere Berufsmann war beim siegreichen Sturmangriff auf die Engländer bei Antel-Amara mit dem Degen in der Hand selbst an der Spitze gewesen! Man kann hieraus schließen, daß die furchtbare Krankheit, der Marshall v. d. Goltz-Bascha kurz nachher zum Opfer gefallen ist, und die eine der traurigsten Begleiterscheinungen der Kriege ist, nicht selbst im Hauptquartier herrscht, sondern daß der ritterliche Feldherr sie sich bei dem Besuche erkrankter Soldaten zugezogen hat. Denn das war ja eine der hervorragenden Eigenschaften des geistvollen Strategen und entschlossenen Draufgängers, daß er sich stets eins fühlte mit den letzten seiner Soldaten und Kameraden, mit seinen „Kinderchen“, denen er nicht nur Feldherr und Gebieter, sondern ein guter, treusorgender Vater war.

Freiherr v. d. Goltz war ein Menschenalter hindurch einer der ersten Militärs der Gegenwart. Im deutschen wie im türkischen Heere schon in Friedenszeiten zu den höchsten militärischen Stellen aufgestiegen, sandte ihn der Kaiser nach der Besetzung Belgiens als Generalgouverneur nach Brüssel. Als die Türkei in den Weltkrieg eintrat, wurde er zum Sultan als persönlicher Berater befohlen. Es litt ihn aber nicht lange in der türkischen Hauptstadt. Als die Engländer in Mesopotamien vordrangen, eilte der Marshall dorthin, wo es seinem Organisationstalent bald gelang, unter ungeheurer schwieriger Nachschub- und Verpflegungsverhältnissen den Feind nicht nur aufzuhalten, sondern in sehr gefährdeter Lage zu bringen, ihn mehrfach zu schlagen. Sein tragischer Tod ist ein Heldentod im besten Sinne, denn nicht nur mit Feldherrntreue, sondern mit edelster Menschentreue gegenüber den ihm anvertrauten türkischen Truppen ist der Marshall dahingegangen. Und sein hoher Geist wird im türkischen Reiche fortleben und reiche Früchte dauernd tragen. Bekanntlich hatte v. d. Goltz von 1883 an über ein Jahrzehnt seiner besten Kraft der türkischen Armee gewidmet. Wenn seine Arbeit unter dem Regime Abdul Hamids an tausend Widerständen zu leiden hatte, so trat sie dennoch in dem Kriege mit Griechenland erfolgreich in Erscheinung. Als er 1909-1910 die von den Jungtürken erstrebte Wiedergeburt der türkischen Armee zu leiten unternahm, war zu vieles neu zu schaffen und wieder aufzubauen, um schon im Balkankriege vollendet bestehen zu können. Daß aber auch dieses kurze Jahr Goltzscher Arbeit in dem türkischen Armeewesen trotz aller Mißerfolge die alten Tugenden der Soldaten des Sultans verstärkt und gefestigt hat, das zeigt der jetzige Weltkrieg und die berühmt gewordene Verteidigung der Dardanellen.

In Deutschland war v. d. Goltz natürlich ebenso eine vollstimmliche Gestalt wie in der Türkei, wozu nicht zuletzt seine Unermüdlichkeit in der militärischen Jugendpflege beigetragen hat.

Mit v. d. Goltz-Bascha geht einer der hervorragendsten Männer des deutschen Reiches im Weltalter Kaiser Wilhelms II. in die Ewigkeit. Auf den Tafeln der Geschichte wird er dauernd leben.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die neue Zuckerverordnung bestimmt, daß alle zucker-verarbeitenden Gewerbe, ausgenommen die Gasthäuser, Anstalten, Bäckereien, Konditoreien und Apotheken, der Reichszuckerstelle in Berlin (Universitätsstraße 2-3a) bis zum 30. April Art und Umfang des Betriebes anzumelden und anzuzeigen haben. Die Anzeigen haben auf einem Fragebogen zu geschehen, der von der Reichszuckerstelle unentgeltlich abgegeben wird. In Betracht kommen besonders die Betriebe der Obstverarbeitung. Anmeldepflichtig sind auch alle Betriebe des Süßigkeiten- und Schokoladengewerbes, die ihre Anzeigen an die Würzburger Zuckerzuteilungsstelle zu richten haben.

* Freigabe von Zucker zum Einmachen. Maßgebende Regierungsstellen haben sich mit der Frage befaßt, die für das Einmachen von Früchten in Haushaltungen nötigen Zuckermengen bereitzustellen. Der so benötigte Zucker wird wahrscheinlich auf besondere Zuckerausfuhren verteilt werden.

* Die Errichtung der Zigarettenabak-Einkaufsgesellschaft wird in einer amtlichen Auslassung damit begründet, daß durch die Verpfändung, an diese Gesellschaft auf Verlangen einen Teil (bis 15%) der eingeführten Mengen abzuliefern, die Versorgung der mittleren und kleinen Betriebe sichergestellt werden soll. Diese Betriebe können bekanntlich ihren Bedarf nicht selbst im Orient einkaufen. In der amtlichen Auslassung wird zum Schluß gesagt: Die freie Tabakeinfuhr bleibt grundsätzlich bestehen; die den Importeuren auferlegten Beschränkungen sind sehr gering im Vergleich zu denen, die dem Handel auf mehreren anderen Gebieten der Einfuhr vorgeschrieben werden mußten.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 25. April 1916.

* (Apotheker Stoll.) Gekern wurde hier ein Mann zu Grabe getragen, der im Nassauer Land und darüber hinaus in weiten Kreisen bekannt und geschätzt war, Herr Apotheker Eugen Stoll. Er starb im fast vollendeten 64. Lebensjahre, viel zu früh für seine Angehörigen und seine zahlreichen Freunde und nicht zuletzt für unser städtisches Gemeinwesen, dem er lange Jahre als Stadtverordnetenvorsitzer seine beste Kraft gewidmet hat.

* (Heer und Heimat.) In einer beherzigenwerten Osterbetrachtung unter vornehmendem Titel schreibt Major Franz Carl Endres in der „Rf. Bg.“ am Schluß:

„Der Frühling weckt Frühlingshoffnung. Nicht nur Hoffnung auf den endlichen Waffenstillstand, zu der uns unsere Armeen voll berechtigt, auch Hoffnung auf unsere eigene Entwicklung. Der Krieg hat hundert Lehren gezeitigt. Auch recht harte, die denen weh tun, denen sie gelten, die aber notwendig waren, wenn unser Volk gedeihen sollte.“

Unser Volksherr hat mit seiner Blüte die Fehler gesühnt, die in uns waren, es hat die politischen Fehler der letzten Jahrzehnte und die Fehler unserer diplomatischen Vertretungen gut gemacht, es hat die Gegensätze im Volksleben ausgeglichen; in seinem Siegen und Leiden sind die Parteien zu einem ganzen zusammengefloßen, zu Deutschen, die um ihr Vaterland kämpfen. Die Armeen hat das Land gerettet und in ihren Toten hinterläßt sie uns ein mahnendes Vermächtnis. Sache der Heimat ist es, daß die Werke der Toten aufstehen, in einem großen Oken unseres Volkes, in einem neuen und kraftvollen. Wer sich da besser dünkt, wer nicht sozial zu denken vermag, wer Gemeinheit genug besitzt, mit seines Volkes Not Bucher zu treiben, seinen Beutel zu füllen und seinen Wank zu stoßen mit Gestohlenem, der gehört nicht zu unserm großen Frühlingsfest der Zukunft, für den sind unsere Toten nicht gestorben.“

* Die Eisenbahndirektion Frankfurt hat ihre Dienststellen angewiesen, frischen Spargel und alle anderen frischen Gemüsearten, ebenso lebende und frische Fische ohne Verzögerung anzunehmen und schleunigst zu befördern, wie auch schleunigst an die Adressaten auszuliefern. Längeres Lagern auf den Umladestellen ist unbedingt zu vermeiden. Adressaten sollen Verbesserungen der Beförderungsbedingungen bei den Verkehrsämtern beantragen werden. Den Verwendern ist über die zweckmäßigsten Auslieferungszeiten Auskunft zu geben.

* Der Bericht des Landesausschusses an den Kommunalparlamentarier teilt mit, daß im Gebiet der Bezirksverwaltung Wiesbaden eine Reihe landwirtschaftlicher Fortschritte zu verzeichnen sind. In vielen Gemeinden haben Verbesserungen großer Dedlandsflächen stattgefunden. Wertvoll sind auch die in den Kreisen Westerbund und Oberweserwald durchgeführten Verbesserungen von Viehweiden. Die Sparteinlagen haben sich bei der nassauischen Sparkasse ansehnlich vermehrt. Der Bruttogewinn aus Landesbank und Sparkasse betrug 1532880 Mark, die zur Verfügung des Kommunalparlamentarier stehen. Für die in Angliederung an die nassauische Landesbank geschaffene Kriegsversicherung sind rund 85 000 Anteilscheine für 28 000 Personen gelöst worden.

Dillenburg. Wilh. Achenbach, Sohn des Geschäftsführers Achenbach, wurde zum Leutnant d. Res. des Inf.-Regt. 73 (Hannover) befördert.

Gießen. Unter dem Vorsitz des Geheimrats Dieg-Darmstadt fand hier eine Besprechung statt wegen Errichtung weiterer Heilanstalten in unserer Universitätsstadt. An der Besprechung nahmen teil: der Präsident des Reichsversicherungsamts Kaufmann-Berlin, der Chef der Sanitätsverwaltung in Belgien, Geheimrat Pannwitz-Brüssel, Obermedizinalrat Baller-Darmstadt, Geh. Regierungsrat Pracht-Berlin, Regierungsrat v. Bechthold-Darmstadt, die Gießener Professoren Dr. Jesoncel und Dr. v. Eiden, als Vertreter der Stadt Gießen Oberbürgermeister Keller, Landtagsabgeordneter Schneewald-Gießen und Architekt Hans Mayer-Gießen. Nach Beendigung der vor einigen Jahren errichteten Lepraheilanstalt und nach einem kurzen Besuch der Universitäts-Hautklinik fand eine Beratung von Plänen statt, welche die Errichtung einer Lepraheilanstalt (nach einem Verfahren des Professor Dr. Jesoncel) und einer Heilanstalt für Keuchhusten (nach Professor v. Eiden) bezweckte. Wie verlautet, soll für die Ausführung der schon seit längerer Zeit geplanten Anstalten in Gießen die Stadt Gelände im Werte von 180 000 Mark kostenlos herzugeben bereit sein.

Bielefeld. Die Steinhäger-Brennerei von H. W. Schlichte in Steinhagen in Westfalen stiftete aus Anlaß ihres 150jährigen Bestehens zehn Wohnhäuser mit je einem Morgen Ackerland für Kriegsbeschädigte.

O Ein Briefumschlag für vier Briefe. Zur Erparnis von Papier hat die württembergische Postverwaltung eine bemerkenswerte Neuerung eingeführt. Es handelt sich um Briefumschläge, die in vier Adressenfelder eingeteilt sind und mit Verschlussmarken verschlossen werden. Diese Marken werden von den württembergischen Postanstalten zum Preise von 30 Pfennig für 1000 Stück abgegeben. Selbst diese vierfach benutzbaren Umschläge können fortgelassen werden, wenn man einseitig beschriebene Vogen faltet und mit der Marke verschließt; ein Verfahren, das noch den Vorzug hat, den Postaufgabestempel mit dem Schriftstück zu vereinigen.

o Sommerzeit in Österreich. Durch Verordnung des Gesamtministeriums wird in Österreich für die Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1916 die sogenannte Sommerzeit eingeführt.

o Gefangenen-Postanweisungsverkehr über Schweden. Im März wurden durch die Postanstalt Malmö 13 000 Postanweisungen über insgesamt 132 000 Kronen an deutsche Kriegsgefangene in Rußland und 130 000 Postanweisungen über 1 1/2 Millionen Kronen an russische Kriegsgefangene in Deutschland und Österreich-Ungarn befördert. Diese kurze Meldung illustriert das Gegenseitigkeitsverhältnis der Gefangenenzahl, wobei noch zu bedenken ist, daß der größte Teil der in Deutschland befindlichen russischen Gefangenen überhaupt nichts geschickt bekommt.

o 2 1/2 Millionen Gerichtskosten. An der Entwicklung der südafrikanischen Goldminen waren bekanntlich bis Kriegsausbruch einflußreiche Kreise in Deutschland beteiligt. Deshalb wird ein Prozeß der 1913 gegründeten Rhodessa Goldminen Co. gegen die „Phoenix and Globe“ Goldminen Co. auf Herausgabe von 10 Millionen Mark Goldwert, den die Phoenix Co. durch Untergrabung der der Rhodessa Goldminen Co. gehörenden Abern rechts-widrigh aus deren Minen bezogen hätte, auch bei uns interessieren. Der Prozeß kostet täglich etwa 20 000 Mark. Da er vor dem 8. Mai keinesfalls zu Ende kommen kann, so würden bis dahin die Kosten rund 2 1/2 Millionen Mark betragen. Über 50 000 Fragen waren von den Sachverständigen zu beantworten und diese bedeckten über 4500 große Foliosseiten in Schreibmaschinenschrift. Die beiden Rechtsanwältinnen der gegnerischen Parteien erhalten täglich je 2000 Mark sogenannte „Erneuerungsgebühren“, damit sie persönlich den Verhandlungen beiwohnen.

o In Explosivstoffabriken des feindlichen Auslandes ereignen sich recht oft Explosionen, die auf reichlich ungeeignetes Arbeitspersonal schließen lassen. Heute ist eine solche Zerstörung aus Kronstadt (Rußland) zu berichten, wobei 17 Personen verunglückten. In Troy d'Or (Frankreich) wurden in einer Handgranatenfabrik 20 Personen getötet und viele verwundet.

Die zwölf Apostel und die Sklavenmädchen 1916.
Wie alljährlich sind zum Gedächtnis der Fußwaschung beim Abendmahl in München am Gründonnerstag wieder zwölf Greise, die als die zwölf Apostel bezeichnet werden, vom König von Bayern mit dem üblichen schwarzen Tuchanzug mit Krage und Mantel und Knienhosen mit schwarzem weichen Filz mit weißblauer Schürze, sowie Bänder und schwarzen Handschuhen ausgestattet worden. Die Apostel hatten in diesem Jahre ein Gesamtalter von 1104 Jahren. Der älteste ist der 95 Jahre alte Epitalpfründner Anton Feistle aus Dinkelscherben. Unter 90 Jahre zählt keiner der alten Herren, die vor dem König zur Fußwaschung erscheinen dürfen. Bei dieser heiligen Handlung waren, wie immer, auch zwölf arme Mädchen, die sogenannten Sklavenmädchen anwesend. Auch sie erhielten das Gnadengeschenk des Königs, bestehend aus grauem Tuchkleid, Handschuhen, Schuhen usw. Führerin der „Sklavenmädchen“ war die 91 Jahre alte Herrschaftsküsterinwitwe Anna Seban aus München.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Zunächst noch trocken und vorwiegend heiter, tagsüber warm, später wieder zunehmende Bewölkung.

Letzte Nachrichten.

Deutschland und Amerika.

Berlin, 25. April. (Z.) Der Reichskanzler ist Sonntag nachmittag aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt und hat am 2. Feiertag eine Reihe von Besprechungen abgehalten, die sämtlich der von der amerikanischen Note geschaffenen Lage galten. Er hat u. a. gestern nachmittag den amerikanischen Botschafter Herrn Gerard empfangen. Diese Unterredung allein hat mehr als eine Stunde in Anspruch genommen.

— In allen ernsten politischen Kreisen ist man, nach einem Berliner Privattelegramm der „Frf. Stg.“, übereinstimmend der Ansicht, daß angesichts der durch die amerikanische Note geschaffenen Situation nur das zu geschehen hat, was unseren Sieg in diesem Krieg erleichtern und befördern kann, und daß alles, was diesen Sieg erschweren würde, zu vermeiden ist. Mehr denn je gilt der zuweilen vom Kaiser gern zitierte Satz: „Salus rei publicae suprema lex“, das Heil des Reiches ist oberste Richtschnur. Den Glauben, daß ein Konflikt mit Amerika noch auf ehrenvolle Weise zu erledigen ist, braucht man nicht aufzugeben. Es ist selbstverständlich, daß über die dazu führenden Mittel jetzt beraten wird. Die öffentliche Meinung, soweit sie sich auch durch die Blätter der verschiedenen Parteien feststellen läßt, wird Vertrauen zu den Entschlüssen haben, die der Kaiser und seine verantwortlichen Ratgeber zusammenwirkend treffen.

Berlin, 25. April. (Z.) Es ist wahrscheinlich, daß der Reichskanzler sich demnächst nochmals zum Kaiser begeben wird.

Washington, 25. April. Wilson hat in Bezug auf die Note an Deutschland an den Kongress eine lange Rede gehalten, deren Wortlaut sich im wesentlichen an die Note selbst hält. Als die Rede verlesen wurde, in welcher die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Maßnahmen Deutschlands einen Abbruch der Beziehungen überflüssig machen würden, brach das Haus in lauten Beifall aus.

Pressestimmen.

Amsterdam, 25. April. (Z.) Die „Morning Post“ erzählt unterm 20. aus Washington: Einen Enthusiasmus über einen Krieg mit Deutschland gibt es im Lande nicht. Wilson wird von der deutschen Presse Amerikas bitter und scharf angegriffen. „St. Louis America“ sagt, Amerika werde durch einen Krieg eine englische Kolonie werden und seine Unabhängigkeit verlieren. Roosevelt greift Wilson wegen seiner bisherigen Haltung an, die veranlaßt habe, daß Amerika in Deutschland nicht für ernst gehalten werde. Bryan ist bemüht, den Konflikt zu verhüten. In der Presse zitiert man die Worte des Führers der Republikaner im Repräsentantenhaus, Mann, der sagt, Wilson will das Land in einen Krieg treiben um seiner eigenen politischen Zwecke willen und weil er die Deutschen haßt, des Senators Smith aus Michigan, eines Republikaners, der Wilson Mangel an Voraussicht und Torheit vorwirft, eines Senators Bardenan aus Mississippi, eines Demokraten, der Wilson unneutral nennt, weil er England bevorzuge. — Alle holländischen Blätter enthalten sich jeglicher redaktionellen Besprechung ihrer Berichte.

New-York, 25. April. Mit wenigen Ausnahmen betont die amerikanische Presse, daß das Volk zu dem Präsidenten halten müsse, wobei sie betonen, daß die Entscheidung jetzt bei der Berliner Regierung liege.

„Washington Post“ erklärt: Deutschland hat gezeigt, daß es keinen Krieg mit den Vereinigten Staaten sucht. Zweifellos wird es jetzt dafür sorgen, weitere Ursachen zu beseitigen zu vermeiden. Das würde eine Aenderung der Methoden, nicht eine Aufgabe der Verwendung von Tauchbooten bedeuten.

„New York World“ meint: Das Ultimatum Wilsons ist keine Drohung, es ist eine Warnung, die die Bedingungen umschreibt, unter denen die diplomatischen Beziehungen fortgesetzt werden können.

In „San Francisco Chronicle“ liest man: So ernst die Umstände sind, so rechtfertigen sie doch nicht einen Krieg. Der New Yorker „Tribune“ wird aus Washington gemeldet: Ein einziger weiterer Fall von völkerrechtswidrigem Angriff auf irgendein Schiff, sei es eines Kriegsführenden oder Neutralen, ob sich Amerikaner an Bord befinden oder nicht, nachdem Deutschland seit gehabt hat, seinen Tauchbootkommandanten neue Anweisungen zu übermitteln, wird der Abbruch aller Beziehungen bedeuten. Das ist die Ansicht in Washington über Wilsons Adresse an den Kongress und seine Note an die Regierung in Berlin.

Neutrales Urteil.

Die „Berliner Tagwacht“ hebt die in Wilsons Worten zu Tage tretende Geringschätzung und unverhältnißmäßige Drohung hervor und stellt dem amerikanischen Protest gegen

Deutschland den amerikanischen Protest gegen England gegenüber, das auf die elementarsten Regeln der Humanität pfeife und mit den Neutralen in einer Weise umspringe, die ein Hohn auf jeden völkerrechtlichen Grundsatz sei. England gegenüber sei der Ton immer sanfter. Noch auffälliger sei es, daß die englischen Zeitungen, die amerikanischen Forderungen zu berücksichtigen, stets feierlich hingekommen würden. Deshalb sei es wohl nicht zuviel gesagt, wenn man Wilsons Drohungen weit mehr als von der Sorge um das bedrohte amerikanische Lieferungsgeschäft an den Viererband ausgehend bezeichnet, denn von der Absicht, dem Völkerrecht Achtung zu verschaffen. — Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ schreiben: Die ganze Welt scheint sich gegen die Mittelmächte aufzulehnen aber auch das vermag dem guten Rechte, für das sie streiten, keinen Eintrag zu tun, auch nicht den Sympathien für sie.

Die Fleischversorgung Preußens.

Berlin, 25. April. Die preussischen Minister des Handels, der Landwirtschaft und der Minister des Innern haben an die Oberpräsidenten einen gemeinsamen Erlaß gerichtet, der sich mit der Regelung der Fleischversorgung befaßt, wie sie infolge der Errichtung der Reichsfleischstelle nun zu gestalten ist.

Deutsche Flieger über Velfort.

Karlsruhe, 25. April. (Z.) Die „Basler Nachr.“ melden: Deutsche Flieger haben in der Nacht vom 17. April Velfort bombardiert. Es wurden 7 Bomben, darunter eine Brandbombe geworfen.

Englische Ueberwachung des rumänischen Handels.

Rotterdam, 25. April. (Z.) Das englische Handelsministerium hat veranlaßt, daß alle Waren, die nach Rumänien bestimmt sind, sehr scharfer Kontrolle unterworfen werden. Man will verhindern, daß die Mittelmächte jetzt notwendige Artikel aus Rumänien erhalten. Alle überseeischen Transporte nach Rumänien erfahren dadurch wochenlange Verzögerungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bell.

Kartoffelversorgung.

Die am Mittwoch, den 26. April stattfindende allgemeine Erhebung der Vorräte an Kartoffeln und Kartoffelerzeugnissen gibt mir Anlaß, die Bevölkerung und die Behörden darauf hinzuweisen, daß diesmal die wirklichen Vorräte unter allen Umständen und mit allen Mitteln voll ersetzt werden müssen. Das gebieten unsere wirtschaftliche Abschliefung und die ausgleichende Gerechtigkeit, die jedem das ihm zukommende nur gewähren kann, wenn die Bestände genau ermittelt werden. Für die landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe, wie für die Haushaltungen der Verbraucher gilt das gleichermäßen. Die Bestandsaufnahme vom 24. Februar hat vielfach unrichtige und zwar weit aus zu geringe Maßangaben geliefert. Die beteiligten Behörden werden einer Wiederkehr solcher strafbaren Verdunkelungen vorzubeugen wissen. Sie sind befugt, Durchsuchungen vorzunehmen und die Bücher der Angehörigen einzusehen. Wenn davon im weitesten Umfang Gebrauch gemacht wird, so geschieht das im Dienste der Allgemeinheit und darf niemanden zum Anstoß gereichen.

Raffel, den 17. April 1916.

Der Ober-Präsident.

Wird veröffentlicht.

Herborn, den 22. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.



Giessener Pädagogium,

staatlich beaufsichtigte
Höhere Privatschule.
Sexta-Oberprima.

Einjährigen-, Primaner-, Reifeprüfung, Kleine Klassen. Arbeitsstunden. Schülerheim in 1 1/2 ha großem Park. Glänzende Erfolge. 96% d. Prüflinge bestanden, bisher 2. T. mit bedeutendem Zeitgewinn. Empfehlung, a. allen Kreisen. Drucksach. 11 d. d. Direktion
Giessen, Ludwigsstrasse 70, in der Nähe der Universität.

Brosche mit Hirschzähnen von Ballersbach bis Burg verloren. Abzugeben bei Förster Kasten, Ballersbach.

1 Schlosser,

1 Zimmermann u. Hilfsarbeiter für Seilbahn-Montage nach Ehringshausen gesucht.
Monteur Zele.

Girchliche Nachrichten.

Herborn:

Kirchenchor.

Dienstag u. Freitag 1/9 Uhr: Übungskunde.

Herborn.

Donnerstag, den 11. Mai d. Js.

Vieh- und Krammarkt.

Siegener Handels-Schule.

Siegen, Burgstrasse.

Ausbildung in Buchführung, kaufm. Rechnen, Briefwechsel, Wechsellehre, Scheckkunde, Schön- und Rundschrift usw.

Praktische Unterweisung in allen Kontorarbeiten, Unterricht in Stenographie und Maschinenschreiben

Der neue Lehrgang

beginnt am

Montag, den 1. Mai 1916.

Verlangen Sie kostenlos ausführlichen Schulbar

1 Brauereiarbeiter und 1 Fuhrknecht sucht.
Brauerei Adolf Schramm, Herborn

Statt besonderer Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe Tante,

Fräulein Louise Fuchs,

im 78. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Herborn, den 25. April 1916.

Im Namen der Anverwandten:

Ernst Strobel.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 2 Uhr, vom Sterbehause, Kaiserstr. 8, aus statt.

Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.



Tieferschüttet erhielten wir die schmerzliche Mitteilung, dass am 17. April unser herzensguter Sohn und

Bruder,

Musketier Heinr. Schwalb,

Res.-Inf.-Reg. 81,

im blühenden Alter von 21 Jahren den Heldentod für's Vaterland gestorben ist.

In tiefem Schmerz:

Familie Ludwig Schwalb.

Burg und Frankreich.

Nachruf.

Am Donnerstag, den 20. d. Mts. ist unser lieber Kollege,

Herr Stadtverordneter

Apotheker Eugen Stoll,

durch den Tod von uns genommen worden.

Seit Einführung der Städteordnung hat der Verstorbene der Stadtverordnetenversammlung mit einer kurzen Unterbrechung angehört, viele Jahre als Vorsteher die Verhandlungen muster-gültig geleitet und immer seine ganze Kraft für die Interessen der Stadt eingesetzt. Auch als Mitglied der verschiedenen Ausschüsse hat er sich mit seinem reichen Wissen und seinem praktischen Blick auf allen Gebieten hervorragend betätigt. Uns allen ist er stets ein lieber Freund und guter Berater gewesen und werden wir ihn noch recht oft vermissen. Sein Ableben bedeutet daher für die städtischen Körperschaften einen schweren Verlust und werden wir sein Andenken stets in Ehren halten, wie auch sein Name und sein Wirken für immer in der städtischen Geschichte unauslöschlich fortleben wird.

Herborn, den 25. April 1916.

Namens der städtischen Körperschaften:

Birkendahl, Bürgermeister.